

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 154. VI. Jahrg.

London, den 3. Oktober 1891.

Preis per No. 1d.

Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Deutschland auf, was harrst Du noch?
Wähne nicht, dass Deine Dränger
Lösen Deiner Knechtschaft Joch —
Schon umspinnt Dich eng und enger
List und Trug, Verrath und Noth —
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Was die feige Angst versprach,
Als des Kampfes Donnerschalten
Deutschland seine Fesseln brach,
Fürsten Hofart wird's nicht halten;
Treu und Eid sind ihr ein Spott —
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Fürstengnad und Fürstennoth
Wird kein freies Deutschland gründen —
Deutsches Volk, der Freiheit Hort
Musst Du in Dir selber finden —
Wenn die Tyrannei Dir droht,
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Nimm das Schwert und schlage drein,
Selbst muss sich die Freiheit schaffen,
Wer der Freiheit werth will sein.
Freigelass'ne bleiben Sklaven,
Freiheit kennt nur ein Gebot:
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott,
Auf zum Kampf, Ihr deutschen Mannen,
Mit den Tapferen ist Gott,
Werft sie nieder die Tyrannen,
Sieg und Freiheit, oder Tod!
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

(Verfasst im Jahre 1848, Autor unbekannt.)

Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland.

Eine zeitliche Warnung an die arbeitende Klasse.
(Fortsetzung.)

Nach der flüchtigen Abschweifung, welche wir in das Labyrinth der marxistischen Lehre gemacht haben, können wir wieder auf die Sozialdemokratie und ihr Programm zurückkommen.

Dieses Programm, das vollständig in dem Geiste von K. Marx aufgestellt ist, berührt, wie wir schon bemerkt haben, fast gar nicht die Frage des Grundeigentums; ebensowenig berührt es die verschiedenen Ausbeutungsformen des Handels und der Politik, noch der bezeichnenden Phänomene der ökonomischen Welt, wie das Schutzsystem und die Kartelle. Es giebt vor, die arbeitende Klasse zu emanzipiren, ohne nur mit einem Worte der Arbeitslosen zu erwähnen, und es verleugnet vollständig den Sozialismus, indem es rein demokratische Forderungen enthält. Es würde viel dazu gehören, um den theoretischen Theil dieses Programmes einem ausnahmsweise nur industriellen und kommerziellen Lande, wie die Vereinigten Staaten von Amerika anzupassen. In Deutschland aber, wo der Feudalismus noch aufrecht steht, wo die Fürsten und der Adel keine leeren Titel tragen, sondern einen bedeutenden Theil des Landes besitzen, wo noch die Einrichtungen und Privilegien des Mittelalters bestehen, wie z. B. das Fideikommiss, die Gesindeordnung etc., ist das Grundeigentum immer noch der Feind, — immer noch die Basis, auf welcher das soziale Gebäude, erstens die Regierung und dann selbst der Kapitalismus beruhen. Das Schutzsystem, das Beamtenthum, der Militarismus, alle die grossen Einrichtungen, welche das jetzige ökonomische und politische System in Deutschland charakterisiren, verdanken ihren Ursprung dem überwiegenden Einfluss des grossen Grundeigentums, d. h. der Aristokratie, welche die festeste und abgeschlossenste

aller lebenden Aristokratien ist und welche guten Gebrauch von der Befugnis, sich dem Handel und Gewerbe widmen zu können, welche sie im Jahre 1807 erhielt, gemacht hat.

Die folgende kleine Tabelle über die Anzahl der sich auf den grossen Domänen befindenden Fabriken beweist schon zur Genüge, in wie weit das Kapital mit dem Grundbesitz vereinigt ist.

Der Fabrikbetrieb auf den grösseren Gütern ist so vertheilt:

		Davon betreibt der Adel
Zuckerfabriken	102	34
Brennereien	2546	1167
Stärkefabriken	383	111
Mühlen	1817	1106
Brauereien	322	208
Ziegeleien	2627	1354

Eine noch viel bezeichnendere Thatsache ist die grosse Anzahl der in den letzten 20 Jahren gegründeten Fideikomnisse und im Allgemeinen die Ausdehnung des Grossgrundbesitzes in verschiedenen Theilen des Reiches*).

Es ist augenscheinlich, dass weder die Kritik des Kapitals, noch die Arbeitervertretung, noch die Taktik der Sozialdemokraten wirklich gute Waffen zur Bekämpfung des jetzigen Zustandes sind.

Bei den letzten allgemeinen Wahlen haben die Sozialdemokraten gar keine Stimmen in den Ostprovinzen von Preussen, wo das Grossbesitzthum herrscht, erhalten. Dies veranlasste sie, sich in Bewegung zu setzen, und man beschloss in Halle, eine Broschüre für die Bauern zu schreiben und zu versuchen, sie für die nächsten Wahlen zu ködern. Die Thatsache ist, dass der marxistische Sozialist sich allen Fragen gegenüber, welche sich auf die Landarbeiterklasse beziehen, ruhig verhielt: er beschäftigt sich nur mit dem Kapital und den Arbeitern der grossen Industrien. Der Bauer hingegen hasst die Politik; er hasst die Abstraktionen, die Erdichtungen, die Unverantwortlichkeiten eines Repräsentativ-Systems.

Macht gegen Macht, schliesst er sich derjenigen des Eigenthümers an, welche ihm näher und fühlbarer und fähiger ist, sich Gehorsam zu verschaffen, welche zuweilen auch menschlicher ist, weil dieselbe persönlich ausgeübt wird.

Es besteht also ein wirklicher Konflikt zwischen den Sozialdemokraten und der Landbevölkerung. Die Freiheiten und die politischen Rechte, welche die Sozialdemokraten verlangen, vergrössern die Bürde der Steuern und den Dienst auf dem Rücken des Landmannes, wie diejenigen sie verschlimmert haben, welche man in diesem Jahrhundert dekretirte †). Auch hat der Bauer eine instinktive Furcht vor der Eroberung der Macht durch die Arbeiter in den Städten; er fürchtet das Lastthier der neuen herrschenden Klasse zu werden, so wie es der heutige Arbeiter gegenüber dem Kapital ist.

Wiederholen wir, dass diese Befürchtungen und das Misstrauen durch die Erinnerungen der Vergangenheit sehr begründet sind. Im Jahre 1848 war der Bauer zum Aufstande bereit, als er von dem Aufstande der Städte Nachricht erhielt; da, wo es ihm unmöglich war, in seiner Heimath zu revoltiren, eilte er herbei, den Aufständischen der Städte Hilfe zu leisten. Nach Hause zurückgekehrt, verjagte er die Wald- und Feldhüter, griff das Schloss des Herrn an, verbrannte die Steuer- und Hypothekenregister, rächte sich an den Wucherern, entsetzte den Bürgermeister und den Richter. Während die Arbeiter der Städte Konstitutionen projektirten, verweigerte er den Pacht und die Steuern zu bezahlen. Er sagte sich einfach, dass, nachdem der Feudalzwang abgeschafft sei, die Erde wohl ihm gehören würde; und als man die Verstaatlichung von gewissen, von den Fürsten besessenen oder vielmehr widerrechtlich angeeigneten Gütern dekretirte, glaubte er ernstlich daran, dass man dieselben nun vertheile und er einen Theil davon abbekäme. Von allen Handlungen der revolutionären Regierung interessirte ihn nur die Abschaffung der Zehnten, die Regelung der Abgaben, der Wälder, der Jagd und vielleicht ein wenig sein Ge-

*) Der Grossgrundbesitz der sieben östlichen Provinzen Preussens umfasst 42 Prozent des bebauten Landes — in Mecklenburg-Schwerin 59,9 Proz. — in Mecklenburg-Strelitz 61 Proz. Der Durchschnitt für ganz Deutschland ist 24,4 Proz.

†) Man gedenke nur der von den Gemeinden gemachten Schulden, um Unternehmungen zu befördern, deren Ziel und Resultat gewesen ist, den Werth des Eigenthums zu erhöhen.

meinderath. Was das Parlament anbetrifft, so frug er sich, ob dasselbe aus Infanterie oder Kavallerie zusammengesetzt sei.

Als er sich nun in seinen Hoffnungen getäuscht sah, als er sah, wer in Wirklichkeit den Nutzen von der Abschaffung der Zehnten und von den anderen Reformen hatte, als er bis an den Hals in Wahlen steckte: Wahlen für das Parlament, für die Geschworenen, die Bürgermeister, für die Gemeinde-, Provinz- und Distriktrathe etc. . . . kehrte er der Revolution den Rücken und dieselbe war verloren.

* * *

Wir haben gesehen, dass die Grossgrundbesitzer auch Grossindustrielle und grosse Kapitalisten sind. Fügen wir noch hinzu, dass dieselben sich, dank ihres grossen Einflusses auf die Regierung, grosse Renten auf Kosten der Arbeiter verschaffen.

Hier offenbart sich wieder die Unzulänglichkeit der marxistischen Theorie. Nach Marx ist es der Ueberschuss (Mehrwerth) der Produktion über die Erhaltungskosten des Arbeiters, welcher sozusagen den Fonds des unter den Kapitalisten, den Eigenthümern, den Kaufleuten zu vertheilenden Profits bildet.

Wir sehen aber, dass im Gegentheil der Profit dieser Klassen direkt von den Abgaben, welche der Staat von seinen Bürgern erhebt, kommt.

Es ist unnöthig, die Geschichte des Freihandels und des Schutzzollsystemes in Deutschland in Erinnerung zu bringen und darüber zu philosophiren. Es genügt, zu sagen, dass Bismarck, als er sich entschloss, mit der Freihandel-Politik Delbrück's zu brechen, offen erklärte, er thue dies im Interesse der herrschenden Klasse.

Versuchen wir lieber, uns eine annähernde Idee von der Höhe des Schutzzolles zu machen, damit wir wissen, ob derselbe wirklich den grossen Theil der Unterhaltungskosten der Besitzer und der Kapitalisten ausmacht, und uns über den relativen Werth des geringen Schutzes, welcher den Arbeitern durch eine Arbeitsgesetzgebung gewährt werden kann, zu unterrichten.

Man kann nicht abschätzen, was die Konsumenten in Folge des Zolltarifs mehr für Getreide bezahlen, als der wirkliche Preis ausmacht; aber es ist erwiesen, dass die Preise des Getreides im Verhältnis zum Zolltarif steigen. Der mittlere Preis des Weizens in Deutschland oder wenigstens in dem industriellen Westen des Reiches wird durch den Zoll in den gewöhnlichen Zeiten von 30—40 Prozent über dem englischen Preise erhalten.

Es ist hier nicht nöthig, zu bemerken, dass der Zoll nicht den unzähligen kleinen Eigenthümern zu Gute kommt, welche gezwungen sind, Getreide zu kaufen, statt zu verkaufen, sondern ausschliesslich den Grossgrundbesitzern.

Nach den Getreidezöllen kommen der Wichtigkeit zufolge die Zölle auf Eisen. Hier ist ebenfalls eine Abschätzung des totalen Nutzens, welchen die Bergwerkbesitzer und die Grossindustriellen daraus ziehen, unmöglich. Man kann sich aber eine annähernde Idee davon machen, wenn man weiss, dass der Reinprofit, welcher sich im Jahre 1879 für Kompagnien auf 9,900,000 Mk. belief, im Jahre 1883 auf 25 Millionen stieg, und dass die Zahl der Gesellschaften, welche keine Dividenden zahlten, in derselben Periode von 56 auf 29 fiel. Die hohen Eisenpreise bestimmten die Spekulationen und die darauf folgende Krisis des Jahres 1884. Die Regierung, welche als Eigenthümer und Verwalter der meisten Eisenbahnen, eine ungeheure Anzahl von Schienen gebraucht, machte ihre Bestellungen bei den Industriellen des Landes, welche sich viel höhere Preise bezahlen liessen, als sie vom Auslande verlangten. Minister Maybach, welcher während einer langen Reihe von Jahren unzählige Gunstbezeugungen dieser Art erwies, wollte kürzlich diesen Missbräuchen ein Ziel setzen: und er verlor sein Portefeuille.

Wir besitzen keine Angaben über die Holzzölle.

Die Höhe der Ausfuhrprämien, welche das deutsche Volk an 400 Zuckerfabrikanten — alle Grossgrundbesitzer — bezahlte, wurde auf 481 Mill. Mk. geschätzt. Man weiss, dass es den Zuckerfabrikanten gelungen ist, durch Vervollkommnung der Technik der Industrie, sich einen Theil der Steuern anzueignen. — Die Zuckerproduktion stieg in den Jahren 1870—71 bis 1884—85 von 186,442 Tonnen auf 1,123,030 Tonnen; die Anzahl der Fabriken von 311 auf 408; die Ausfuhr von 118,000 auf mehr als 5 Millionen Doppelzentner.

Alle Grossgrundbesitzer des Nordwestens, welche keinen Zucker fabriziren, brauen Bier. Durch einen „Zufall“, ähnlich wie in der Zuckerindustrie, kommt ein guter Theil der Alkoholsteuern den Destillieren zu Gute, denen es natürlich gelungen ist, jede Ermässigung des Zolles zu verhindern. Man rechnet das Geschenk, welches man auf diese Weise den Kartoffelschnapsbrennern macht, auf 41 Mill. Mk. Die sich auf der östlichen Seite der Elbe befindlichen Brennereien liefern allein 85 Prozent des ganzen Ertrages; dieselben befinden sich meistens in den Händen der Grossgrundbesitzer und stiegen die Domänen, auf welchen es Brennereien giebt, um den vier- bis fünffachen Preis zwischen den Jahren 1820—60.

Die Bierbrauereien werfen eine Dividende von 15—20, ja selbst bis zu 55 Prozent ab.

Das Verbot der Einfuhr des amerikanischen Fleisches ist noch ein anderer Glücksfall für die grossen Landwirthe, während es

gleichzeitig eine bedeutende Zunahme der Ausgaben der armen Konsumenten bedingt — dasselbe wurde kürzlich abgeschafft.

Im Grossen und Ganzen hat man die Steuern auf Konsumtionsartikel und die Zollgebühr, welche man dem Volke abnimmt, jährlich auf 600 Mill. Mk. geschätzt, wozu noch 144 Mill. Alkoholsteuer kommen. Hier haben wir sicherlich einen grossen Schatz, welcher aber nicht aus dem Mehrwerth entstanden ist; diesem müsste man die 34 Mill. Zinsen hinzufügen, welche der Staat jährlich den Besitzern von Staatsschuldscheinen zahlt (ohne von den Kreis- und Gemeindegeldern zu sprechen), ferner die 60 Mill. der Zivil-Pensionen, die den Schiffahrtsgesellschaften genehmigten Subventionen, die Ausgaben der Kolonial-Politik, welche ebenfalls, wie Bismarck selbst zugestand, im ausschliesslichen Interesse der Kapitalisten gemacht werden, weiter die 7—8 Mill. Thaler, welche durch das Vorrecht der Ausgabe von Noten, die nur zu einem Drittel ihres Nominalwerthes gedeckt sind (zufolge des Oekonomisten Wirth), in die Bank oder in die Banken eingingen. Jedermann weiss, dass die Budgets der Staaten allein jedes Jahr grösser werden, und Jedermann sieht, dass die Spekulationen, der Börsenwucher, die Bankerotte und die Krisen an Zahl und Stärke zunehmen.

Wegen Mangel an Raum müssen wir darauf verzichten, noch mehr Details über die Handels- und politische Ausbeutung zu geben; aber wir können das Prinzip aufstellen, dass, je mehr sich die kapitalistische Ausbeutung im eigentlichen Sinne des Wortes einschränkt, desto grösser wird die Handels- und politische Ausbeutung, werden die Spekulationen, die Schwindeleien etc.; je mehr der Profit des Fabrikanten abnimmt, desto mehr nimmt er bei den Händlern, den Banquiers und Börsenjoppnern zu.

Es ist albern, durch geringfügige Gesetze, welche die kapitalistische Ausbeutung regeln sollen, das Loos der Arbeiter verbessern zu wollen, während die herrschende Klasse die Leute mit tausenderlei Arten durch Vermittlung des Staates auspresst.

Wir brauchen uns nur der famosen Epoche von 1871—73 zu erinnern. Der Staat empfing 5 Milliarden von Frankreich, welche er in Spekulationen, Loskäufen, Leihen an die Staaten und Privatpersonen, Entschädigungen, Einzahlungen in schon bestehende Fonds und in Gründung von neuen verschwendet wurde. Dieses Geld — oder vielmehr der den deutschen Bankiers von den fremden Bankiers eröffnete Kredit — diente zur Gründung der kolossalsten Spekulationen, welche man je gesehen hatte. Die Regierung hatte volle Freiheit in der Gründung von Aktiengesellschaften gewährt, was zur Folge hatte, dass man solche in allen nur denkbaren Arten gründete. Man verwandelte alle Unternehmungen, alle Geschäfte, alle Interessen — Güter, Industrien, Magazine, selbst bis zu den Zeitungen und den Luftschlössern — in Aktiengesellschaften, um Aktien zu fabriziren und dieselben auf die Börse zu bringen, wo man dieselben mit ungeheurer hohen Preisen quotirte. Die Einbildungskraft, welche diese Gründer entwickelten, streift an Genie. Um nur eine Branche dieser „Gründungen“ zu erwähnen, nehmen wir die Herstellung von Gebäuden; man wollte Jedermann — für den Miethpreis eines Jahres — mit einem Palaste versehen man wollte Hotels, Strassen, Passagen, Städte-Viertel, Avenuen, ja sogar ganze Städte herstellen. Natürlich gründete man alles nur auf dem Papier, und die Summe Geldes, welche man von den Tröpfchen für die Aktien bekam, war ungeheuer. Alles gründete: Bankiers, Adelige, Beamte, Katholiken und Juden, Liberale und Konservative, Professoren und Studenten.

Dazu noch die grossartige Reklame der Zeitungen; man organisirte Bankette, denen die höchsten Autoritäten beiwohnten; der Kaiser, der Kronprinz empfingen die Gründer bei sich und wohnten den Einweihungen bei oder legten Grundsteine.

Man müsste ferner noch von den Eisenbahnkonzessionen, dem Stroussberg-, Wagner- oder Schuster-System und noch mancher anderen „Systemen“ sprechen, aber dies würde uns zu weit führen.

Kurz, der Statistiker Engel (selbst ein Gründer, wenn auch nur in bescheidenem Maasse) schätzt den Kursverlust der Emissionen und Gründungen, welche in den Jahren 1870—73 stattfanden, auf 700 Mill. Thaler; da aber höchstensfalls nur die Hälfte der zu damaliger Zeit ausgegebenen Aktien auf der Börse quotirt wurden, so muss der Totalverlust bedeutend grösser gewesen sein, so dass er wohl die Höhe der französischen Kriegsentschädigung überstiegen haben wird, ohne des durch Krisen, Prozesse und Enteignungen erzeugten Unheils zu gedenken.

Das ist es, wie der Kapitalismus in Deutschland auftrat, wie er seinen Aufschwung nahm und es zeigt, wo er seine Munition bezog.

Vor dem Jahre 1871 gab es in Deutschland drei grosse Spekulationsepochen: Die Epoche der napoleonischen Kriege und der von den verschiedenen Staaten gemachten Anleihen, um den Bedürfnissen und den Entschädigungen dieser Kriege zu genügen; die Epoche der Entstehung der ersten Eisenbahnen und der damit zusammenhängenden Spekulationen (1840—44); die Epoche der Gründung der Kreditanstalten (1853—57); am Ende einer jeden Spekulationsperiode trat eine Krisis ein.

Nach dem Jahre 1871 wurden die Spekulationen beständig: der Börsenschwindel mit den fremden und nationalen Aktien, die Monopole und Spekulationen mit den Konsumtions-Gegenständen und anderen Handelsartikeln, die Zunahme der Staats- und Städte-

schulden und die Konversionsschwindel, der Ankauf der Eisenbahnen durch den Staat, nachdem der Preis um 35 Proz. künstlich erhöht wurde; die Lotterien und die finanziellen Krisen haben die Einkünfte der Kapitalisten vermehrt.

Noch einmal: Das Falsche der marxistischen Theorie liegt darin, dass Marx immer von Arbeitszeit und den Löhnen spricht, als ob die kapitalistische Klasse keine anderen Mittel hätte, sich zu bereichern; und das Falsche der Sozialdemokratie ist, dass dieselbe diesen Theorien gemäss handelt und für lächerliche Reformen eintritt, welche die Arbeitszeit und die Behandlung der Arbeiter in den Fabriken betreffen, während man dagegen das jetzige Produktionssystem abschaffen, selbst den industriellen Unternehmer fortschicken und die Produktion auf der Basis der Genossenschaften unter den Arbeitern organisieren könnte, so dass die Arbeiter nicht von den Besitzern der Arbeitsinstrumente und vom Staate abhängig wären, um produzieren und leben zu können, und sie sich nicht von den Einen und den Anderen ausbeuten zu lassen brauchen, wie sie heute von den Fabrikbesitzern ausgebeutet werden.

Briefe aus Deutschland.

Wenn man sozialdemokratische Versammlungen besucht, hat man was zu erzählen, könnte man wahrhaftig sagen.

Man hört dort gar manches Spasshafte; man sieht die Symptome der inneren Korruption und des drohenden Zerfalles sich mehren.

Herrschaft, Streberthum und Gewinnsucht, sowie auch sonstige egoistische Bestrebungen machen sich breit und die Dummheit schwimmt natürlich obenauf — brüderlich mit dem Geldsack vereint.

Angesichts dieser Lage der Dinge hält es schwer, keine Satyre zu schreiben. Eigentlich befindet sich aber doch der soz.-dem. Stimmviehpatriot in einer recht angenehmen, spießertlichen Behaglichkeit. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, das ist der erste und oberste Grundsatz, der ihm Tag ein und Tag aus vorgepredigt wird. Nicht nur Gehorsam soll er den oberen und den subalternen Autoritäten bezeugen — blindesten Gehorsam natürlich — sondern er soll auch die Staatsgesetze und Behörden respektieren. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Und das lässt sich unser biederer Sozialdemokraten-Spiesser nicht zweimal sagen, kann er doch so behaglich in den Tag hinein duseln; die Politik wird schon für ihn besorgt werden, ansonsten man ja keine grossen Führer haben müsste. Die werden das schon besorgen; was der Herr thut, das ist wohlgethan und wehe, wehe dem Ruchlosen, der es je wagen sollte, die geheiligte, gesalbte Person irgend eines der Obergötter anzutasten oder auch nur gegen sie eine Beleidigung auszustossen. Wehe dem Verruchten! Alle Strafen des Himmels würden auf ihn herabgewünscht werden. Sonst aber zu Leide thut man ihm nichts, solange er auf dem „gesetzlichen“ Wege verbleibt. Nur ja keine Gewaltthätigkeiten, das könnte die königl. preuss., sächs., bayr. Hof- und Salonsozialdemokratie in den höchsten und allerhöchsten Kreisen zu sehr kompromittieren und — Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, das heiligste Gesetz jedes wohlgesinnten deutschen Sozialdemokraten.

Jedoch wehe, dreimal wehe dem Gottverfluchten, der sich bei seinen Majestätsverbrechen etwas Ungesetzliches zu Schulden kommen liesse; der würde alsobald dem strafenden Arm der irdischen Gerechtigkeit überliefert werden.

Hier ist man auch, nämlich an der „Rechtspflege“, eifrig dran, Verbesserungen zu machen; selbstverständlich werden die Vorschläge allerunterthänigst den hohen Regierungen, dem hohen Reichstag und dem höchsten Bundesrath unterbreitet. Das Sammelsudium aller dieser Verbesserungen des Staates, auf dass er noch lange lebe und dass es ihm recht wohl ergehe, nennt man für gewöhnlich sozialdemokratisches Programm.

Da hat man sich jetzt veranlasst gefühlt, an dem papiernen Parteipapst etwas herumzuflicken.

Zweifellos ist die soz.-dem. Partei Deutschlands, das wollen wir noch flugs einschalten, damit nur ja keine Missdeutungen aufkommen können, eine höchst revolutionäre, nach wie vor revolutionäre Partei, nur dass sie jetzt etwas besonnener geworden ist, indem sie nur noch Revolutionen im wissenschaftlichen Sinne machen will. — Jede Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse, jede neue Entdeckung etc. ist nach ihr Revolution. Danach wäre dann die Reaktion mindestens ebenso revolutionär, ja nach dieser neuentdeckten Methode vielleicht noch revolutionärer als die staatsverhaltende Sozialdemokratie, da sie ebenfalls die bestehenden Verhältnisse beseitigen will und zwar so schnell wie möglich und wenn's im Heugabelsinn wäre.

So blutrünstig ist aber die biedere deutsche Sozialdemokratie nicht; ein Beweis, wie sehr sich die Reichsregierung irrt, wenn sie sich die Stützen von Thron und Altar aus den Reihen der Kreuzzeitungsmänner erwählt. Mit der sozialdemokratischen Parteileitung führe sie weit sicherer. Jene würden vor einem gewaltsamen Schritt schwerlich zurückschrecken, um ihre alten Privilegien sich wieder zu erwerben und diese, die soz.-dem. Parteiführer, würden, wenn sie Männer an der Spritze geworden sind und die „Klinke der Gesetzgebung“ in der Hand haben, etwaigen unbesonnenen Drängern und Stürmern ihrer Partei, wie etwa den sog. Berliner „Jungens“, ein donnerndes Halt zurufen. „Wir wollen doch die soziale Revolution sich durch die wirtschaftliche Entwicklung vollziehen lassen, also nur sachte, es klemmt sich“.

Eile mit Weile. Also, Herr Wilhelm könnte ruhig weiterregieren und wie sein erlauchter Herr Grossvater einige frische, fröhliche Massenabschlachtungen, vulgo Kriege genannt, veranstalten. Nur müsste er zum Mindesten dunkle Uniformen beim Militär einführen und Herr v. Vollmar müsste die Führung des bayr. Armeekorps übertragen bekommen. Dann sollt ihr einmal sehen, mit welcher Begeisterung man mit Gott für König und Vaterland in den in Brüssel heilig gesprochenen Krieg ziehen wird. Auch dürfte es zur Erhöhung der Begeisterung nichts schaden, wenn man den Herren Soz.-Dem. oder zum Mindesten der soz.-dem. Parteikasse einen Antheil an der Kriegsbente garantierte.

Doch genug davon, der Patriotismus des in Gottesfurcht und frommer Sitte erzogenen soz.-dem. Wählers dürfte genugsam bekannt sein.

Zu erwähnen wäre noch zu dem Programm mit seinen famosen Forderungen an den heutigen Staat, den Staat Se. Maj. des deutschen Kaisers von Gottes Gnaden, dass da von allen Seiten Verbesserungsanträge einlaufen; man will eben schon im Diesseits — im privatkapitalistischen Ausbeutungsstaat — glücklich sein. Vor allem will man die Rechtspflege ausbauen; und da haben die wackeren Barmer Wahlmichel sich um Staat, Gesellschaft und Partei hochverdient gemacht. Sie beantragen, dass die revolutionäre Sozialdemokratie die Wahl der Staatsanwälte durch das Volk — Pardon die Volksvertreter, da hätten wir beinahe die Hochachtung der ehrsamten Barmer Spiesser für das Parlament unterschätzt — fordern solle, unter ihren revolutionären Forderungen an den Staat. Wer lacht da?!

Die Zweckmässigkeit dieser Forderung leuchtet wohl Jedem ein; es ist da das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Die Forderung ist erstens hochgradig revolutionär und weiter sehr praktisch, denn schliesslich würden sogar die Parlaments-Staatsanwälte für die soz.-dem. Kandidaten bei den Wahlen stimmen — und das Wählen ist doch die Hauptsache bei der ganzen deutschen Sozialdemokratie.

Wenn wir nur erst die Mehrheit im Reichstag haben werden, dann, ja dann werden wir auch schon die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, die Verstaatlichung des Apothekenwesens und andere schöne Dinge mehr durchsetzen. Und dann gar erst ein sozialistisches Ministerium! Ei der Tausend, das wäre das Herrlichste, was man sich nur auf der Welt denken kann!!

Daher lebe die revolutionäre Sozialdemokratie!

Nachdem man in Brüssel als höchstes Prinzip aller sozialistischen (wahrscheinlich meinte man aller reform-, hof- und staatssozialistischen) Arbeitergruppen die Anerkennung des Staats aufgestellt hat, wird man auch maassgebenden Ortes bald zur Anerkennung des heiligen Rockes in Trier schreiten müssen, als einer vornehmlich staatsverhaltenden Institution.

Doch da fällt uns ein, dass wir am Beginn von soz.-dem. Versammlungen und dem, was man dort Alles hören kann, erzählen wollten.

So erfuhren wir beispielsweise neulich in einer soz.-dem. Versammlung, in der ein freireligiöser Pastor über den heiligen Rock predigen sollte, dass ihm dies von seinem Vorgesetzten, dem freireligiösen Kirchenvorsteher Vogtherr, untersagt war, weil der letztere Herr selber sich einen Phrasenbrei über das Thema zusammenzukochen beabsichtigte, den er in höchsteigener Person in demselben Verein zum Besten geben wollte.

Aus Furcht, dass ihm der Brodkorb höher gehängt werden könnte, musste Jener sich fügen; mit dem Demokraten Vogtherr scheint demnach nicht zu spassen zu sein. Jedenfalls hat er damit ein glänzendes Zeichen seiner Auffassung von der demokratischen Gleichheit abgelegt.

Herr Vogtherr scheint uns thatsächlich ein grosser Mann zu sein, er hat uns ganz nach dem Herzen gehandelt; so haben wir uns auch stets die demokratische Gleichheit vorgestellt.

Eigentlich hätten die beiden Herren sich bei der Geschichte gar nicht verunreinigen brauchen. Für den Fall, dass sie nochmals in dieselbe Lage kommen sollten, schlagen wir ihnen einen sehr annehmbaren Ausgleich vor. Bekanntlich giebt es zwanzig ungenähte heilige Röcke. Wie wäre es nun, wenn man die Sache theilte? Herr Hennig hielte künftig einen Vortrag über zehn heilige Röcke und Herr Vogtherr könnte unbeschadet seiner Autorität als Vorgesetzter und Arbeitgeber über die weiteren zehn Röcke nach Herzenslust predigen. Damit Herr Vogtherr, der grosse Demokrat, aber auch in seinem Vorrecht bliebe, könnte er schliesslich — wenn der Andere damit einverstanden ist, was selbstverständlich, da er der abhängigere Theil ist, welcher ja, wie man von Herrn V. schon so oft gehört hat, der Schwächere sein soll — sich die besten Röcke auswählen.

Zu einer sachgemässen Auswahl müsste man aber Fachleute haben, welche die Qualität der Röcke genau abschätzten. Wohl könnte man dazu die Taxatoren aus dem Leihhause nehmen, aber hiermit ist es auch windig; denn wer garantirt Einem dafür, dass diese Leute nicht aus Rachegefühl und Hass gegen den erschrecklichen Revolutionär Vogtherr für diesen ungünstig entscheiden?

Aber da fällt uns ein, das haben die guten, mit der Milch der frommen Denkungsart gesäugten Sozialdemokraten nicht einmal nöthig. Haben sie denn nicht in ihrer Partei ein grosses Konfektionsgenie, dessen Grösse weit hinausragt in alle Lande?

Dieser Mann, von dem noch die spätesten Geschlechter singen werden, er mag Taxator sein! Er könnte auch weiter seinen Getreuen Aufschluss über den diese beunruhigenden Gedanken, welcher in einer neulichen Versammlung auftauchte, geben, ob ein Webstoff eine jahrtausendelange Dauerhaftigkeit besitzen könne.

Hiermit ist wieder ein Beweis erbracht, dass die deutschen Sozialdemokraten die Grösse ihrer Helden gar nicht genug zu würdigen verstehen. Da loben wir uns die Glaubensgenossen des grössten Konfektionärs der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese wissen dessen hohen Werth besser zu schätzen — möglich, dass dies eine Folge ihres angeerbten Handelstalentes ist. Zur Bezeugung ihrer grössten Hochachtung haben sie dem grossen Mann ganz in die Nähe seiner Wohnung eine prächtige Synagoge erbaut, so dass er zu jeder Zeit bequem hinübergehen kann, um mitten unter ihnen seinem Gotte Lob zu singen — — —

Am Meisten blüht jetzt in Berlin, selbst unter Leuten, die sich als Vorgeschriftenerer aufspielen, die Anarchistenfresserei.

Vielleicht geben wir in der nächsten Nummer einmal eine kleine Schilderung eines derartigen Anarchisten-Frühstücks und vielleicht auch eine kurze Charakterzeichnung gewisser Jammerlappen und deren erbärmlicher Intriguen. — —

Berlin, 21. September 1891.

Werthe Genossen!

Ihr werdet aus dem „Rückwärts“ wohl schon so viel herausgelesen haben, dass der Gährungsprozess so ziemlich seinen Höhepunkt erreicht hat; in jeder Versammlung reden sich die Pápete so in die Wolle, dass ihre geheimen Absichten und Pläne, die sie bisher

dem profanen Auge der Genossen sorgsam verhüllt hatten, nun zu Jedermanns Einsicht offen daliegen. Ihre Absicht ist, auf alle Fälle das Heft in Händen zu behalten und alles selbständige Handeln der Massen zu verhindern; und wer nicht parirt, der fliegt hinaus. So ist bereits mit einem Genossen im zweiten Wahlkreis verfahren worden, welcher beim Verbreiten des Flugblattes ertappt wurde; er flog ohne Sang und Klang hinaus. Und zu Erfurt, nun, da sollen die unsauberen Elemente hinausfliegen, es heisst aber nur diejenigen, welche das schwere Verbrechen begangen haben, die „Autonomie“ zu verbreiten; es soll bereits durch Fraktionsspitzen eine Reihe von Namen aufgezeichnet sein. Nun, wir wollen hoffen, dass diese Mause recht gründlich vor sich geht und allen Denjenigen die Augen geöffnet werden, welche bisher ihr Ideal von Freiheit und Gerechtigkeit in der Sozialdemokratie suchten. Wir unsererseits müssen Alles daransetzen, die abfallenden Massen davor zu bewahren, dass sie nicht neue Autoritäten an die Spitze stellen, die später gradeso zu Unterdrückern werden, wie die jetzigen es sind.

Ich will Euch noch mittheilen, wie es sich mit den 5000 Mark verhält. Der Abgeordnete Ullrich stand vor dem Bankrott und da er, wenn man es darauf ankommen liess, das Mandat hätte niederlegen müssen, so kalkulierte die Fraktion folgendermaassen: Eine Neuwahl kostet Geld, der Kreis kann verloren gehen, das bedeutet Verlust, ergo muss Ullrich Abgeordneter bleiben, ergo bezahlen wir seine ganzen Schulden, selbstverständlich von den Hunger Groschen der Arbeiter. Ullrich selbst aber, der früher so auf die Opposition schimpfte, ist in seinem Blatt ganz still geworden.

Jüngst tagte ein Schiedsgericht, welches über Lifländer contra Bamberger zu Gericht zu sitzen hatte. In dieser Sitzung ist die Geschäftspraxis des Herrn Bamberger recht drastisch illustriert worden: Also ein Maurer hatte von der ehemaligen Genossenschafts-Druckerei drei Wechsel bekommen, welche von der Partei honorirt werden sollten. Zwei werden auch richtig bezahlt, beim Dritten hatte es seine Schwierigkeiten. Der Mann wandte sich an einen Abgeordneten und wurde von diesem Herrn Bamberger verwiesen; derselbe war auch bereit, den Wechsel zu honoriren, aber er bat sich zu gleicher Zeit eine Provision aus. Darin besteht die selbstlose und aufopfernde Thätigkeit dieses Herrn. Dasselbe Verbrechen hat man dem Herrn Pickenbach im „Rückwärts“ hundertmal zum Vorwurf gemacht und sich furchtbar darüber entrüstet.

Mit anarchistischem Gruss

R.

Die „revolutionäre“ Sozialdemokratie.

Wer das Gebahren der Führer der deutschen Sozialdemokratie genau beobachtet, der wird immer finden, dass dieselben sich ebenso mit Händen und Füssen dagegen wehren, wenn man ihnen sagt, sie seien nicht revolutionär, als sie es thun, wenn ihnen vorgehalten wird, dass sie revolutionär seien oder doch schon gewesen sind. Gegen den allerletzten Vorwurf verwarhte sich unlängst das „Hamburger Echo“ ganz entschieden der „Magdeburger Zeitung“ gegenüber, welche über die Berliner Versammlung vom 9. Sept. berichtete und zu dem Bericht unter Anderem bemerkte, dass es den Führern, welche vor wenigen (?) Jahren noch von der Reichstagtribüne herab erklärten, dass nur auf dem Wege der Revolution die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ziele zu erwarten sei, schlecht anstünde, jetzt den „Revolutionsmachern“ mit höhnischen Worten den Rath zu ertheilen: „Wenn Ihr Revolution machen wollt, so thut das, aber auf Eure Verantwortung.“

Darauf bemerkt das „Hamburger Echo“: „Abgesehen davon, dass das nationalliberale Blatt die verschwindend kleine Clique der Berliner Krakehler zu der auf den „gewaltsamen Weg“ hindrängenden „Masse“ umlügt, ist zu beachten, dass versucht wird, dem Wahnsinn der „Jungen“ den Anschein der Berechtigung gegenüber den Führern zu geben. In Uebereinstimmung mit den „Jungen“ behauptet die „Magdeb. Ztg.“ entgegen der Wahrheit (Krieg den Palästen, Friede den Hütten! Bebel 1871. Die Red. d. „Aut.“), dass die Führer früher auf dem Standpunkt jener Herren sich befunden hätten.“

Um nun der „Magdeburger Zeitung“ auch den Beweis vom Gegentheil ihrer Behauptung zu erbringen, führt das „Hamb. Echo“ eine der „Köln. Ztg.“ zugegangene Mittheilung aus Amsterdam an. Dieser Mittheilung zufolge hat sich ein grosser Theil der Sozialdemokraten schon längst mit Widerwillen von den „berufsmässigen Anarchisten“, die im „Recht für Alle“ fortwährend nach Revolution und Umsturz der Gesellschaft brüllen (!), abgewandt. Der soz.-dem. Vorsteher einer Gemeindegemeinschaft in Amsterdam, Gerhard, warnte in einer Versammlung seine Zuhörer vor der Phrase, dass die Kapitalisten ihr Geld nur gestohlen hätten. „Wer die noch beschränkten dummen Massen zur Revolution aufhetzt, ist nach meiner Meinung ein Missethäter“, sagt er.

Dann wird noch erwähnt, dass der Exfreiherr Barnekow, der als einer der wüthendsten Anarchisten im „Recht für Alle“ das grosse Wort geführt hatte, seine Wirksamkeit dort zu Lande plötzlich eingestellt, den Staub von den Füssen geschüttelt hat und

wieder in sein deutsches Vaterland zurückgekehrt ist, ohne dass aus der Mitte der Partei irgend welche Klagen über den Verlust, von dem die dortige Sozialdemokratie heimgesucht wurde, laut geworden wären.

Triumphirend ruft nun das „Hamb. Echo“ aus: „Was sagt die Magdeburgerin dazu? Während sie, um den Berliner Krakehlern Wasser auf die Mühle zu geben, behauptet, die „Masse“ wende sich von den Führern ab zur gewaltsamen Revolution, vollzieht sich in Holland unter dem Einfluss der deutschen Sozialdemokratie genau das Gegentheil.“ — Kann man deutlicher das Bekenntniss seiner reaktionären Gesinnung ablegen?

Auf dem kommenden Parteitag hören wir aber sicher wieder die Phrase, dass die Sozialdemokratie die einzig revolutionäre Partei ist.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

In dem Anarchistenprozess in Berlin, welcher am 25. v. M. stattfand, waren angeklagt: 1. Eisenhobler Karl Wagenknecht aus der Provinz Posen, 2. Maler Albert Behr aus Berlin, 3. Buchbinder Christian Brielmeyer aus Konstanz, 4. Buchbinder Georg Tanner aus der Schweiz, 5. Schreiner Waibel aus Württemberg, 6. Schreiner Allweyer aus Stuttgart. Ein siebenter Angeklagter, Golarbeiter Kopp, ist flüchtig. Die Anklage lautete auf Aufreizung, Angehörigkeit zu einer geheimen Verbindung, wobei unbekanntenen Personen Gehorsam versprochen und geleistet wird, Majestätsbeleidigung, Verbreitung verbotener Druckschriften (Londoner „Autonomie“) und Anstiftung, bezw. Beihilfe dazu. Die Gerichtsstrolche verurtheilten: Wagenknecht zu 6 Monaten Gefängniss, Behr zu 2 Jahren 6 Monaten, Brielmeyer zu einem Jahr 6 Monaten, Tanner zu 6 Monaten, Waibel zu 2 Jahren, und Allweiler zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniss, rechneten aber jedem Angeklagten 3 Monate auf die Untersuchungshaft an. Ausserdem wurde erkannt, dass die Nummern 99, 106, 117, 123 und 124 der „Autonomie“, sowie das Flugblatt „An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“ zu vernichten seien. — Von den Angeklagten erklärten nur Brielmeyer und Tanner, dass sie sich bei dem Erkenntnisse beruhigen.

Wir werden hierauf noch einmal zurückkommen.

GROSSBRITANNIEN.

Am letzten Samstag wurden die Genossen Jane und Golding von der S. L. vor die Justizstrolche gebracht, weil sie in einer Versammlung in Wonstet Epping Forest gesprochen hatten. Gen. Jane wurde zu zwei Monaten und Gen. Golding zu einem Monat Gefängniss verurtheilt. Beide erklärten, dass sie nach ihrer Strafzeit wieder dort sprechen würden. Die Genossen Miles, Bruce und Primmer befinden sich ebenfalls im Gefängniss. Die englische Bourgeoisie scheint sich ebensosehr vor den Anarchisten zu fürchten, wie die des Kontinents.

RUSSLAND.

In einem Privatbriefe wurde einem Genossen mitgetheilt, dass vor einigen Tagen in Petersburg 72 Personen verhaftet worden sind, worunter sich viele Offiziere befinden, doch sollen mehrere Fehlgegriffene dabei sein. Man hat wieder eine Verschwörung entdeckt, da — die Mine zu früh explodirte. Selbstverständlich schreiben russische Blätter davon nichts, weil verboten; erst, wenn den Gefangenen der Prozess gemacht wird, kommt so etwas in Russland an die Oeffentlichkeit.

Briefkasten.

Ch. D. Aber ums Himmels Willen nur nicht so hitzig! Wenn wir doch ab und zu von Ihren Sachen bringen, müssen Sie doch wissen, dass sie angekommen sind; und haben wir Ihnen nicht das, was nichts taugte, zurückgesandt? — Ersatz dafür ist gut, und wird in Zeit verwendet. — Peinlich. Das Abschiedsgedicht finden wir als nicht geeignet für die „Aut.“; es strotzt von Prosonenkultus; ausserdem sprechen Sie von einem neuen Golgatha, anerkennen also ein altes, erklären aber dennoch Jesus als ein Fabelwesen, was letzteres auch unserer Ansicht nach zwar ganz richtig ist. — Pf. (Binn.). Reim in nächster Nummer. — K. B. C. Brief erhalten. Sendungen kamen zurück; nach Angabe des Vizewirthes soll S. verzogen sein. Wahrnehmungen etc. in nächster Nummer. — Quidam und Lambert. Manuskripte erhalten. — Mehrere Korrespondenten, welche ihre Einsendungen noch nicht gedruckt sehen, werden ersucht, sich ein wenig zu gedulden.

Auf Wunsch quittiren wir: Hirt, W. Hoboken 2s. 1d. — H. K. 5 M. — X. Y. Z. 10 Mark. — R. in B. 2 M. 60 Pf. — Broschürenfonds. Gustav, Stockport 5s. — Berlin, für Behr und Wagenknecht, Einnahme 183 M. 45 Pf. Eingezahlt im Untersuchungs-Gefängniss 89 M., Vertheidiger 72 M. Ueberschuss 22 M. 45 Pf.

Athenæum Hall,

72, TOTTENHAM COURT ROAD, W.

Montag den 12. Oktober, KONZERT und BALL zu Gunsten der internationalen Schule. — Anfang 8 Uhr 30. — Tickets für 1s. sind zu haben in allen sozialistischen Clubs und in der Schule 19 Fitzroy Street, Fitzroy Square, W.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.